

# Wir hängen ab von ein- fachen Wahrheiten, of- fen gesagt, Euch zu in- teressiren.

Wir versuchen niemals, unsere Anerbietungen besser erscheinen zu lassen als sie sind. Wir verwirklichen es, daß wenn Annonciren sich für uns bezahlen soll, es vor allem wahrheitsgetreu sein muß, so daß, je mehr Ihr nachforscht, waß wir annonciren, desto sicherer werdet, daß Ihr Euch immer darauf verlassen könnt, was wir in unseren Inseraten sagen.

## Notiz

Wir haben die Einzelreihe eines Verkäufers **Felz und Plüsch gefütterten Ubberröcken** zu großen Raat Dies setzt uns in den Stand, Euch einen guten Felz oder Plüsch gefütterten Mantel zu dem wirklichen **Groß Preis** zu verkaufen. Bitte kommt und seht es Euch an. Es wird Euch interessiren.

## Alexander & Willman

Die realen Verkäufer von Kleidern

### Die alten Ägypter.

Und durch die neuere Forschung über ihre Nah-  
mungs- und Gelmittel festgestellt worden ist.

Präzise Angaben über Nahrungs- und Heilmittel der Ägypter zu erzielen, ist Dr. F. Retoligty gelungen, indem er den Darminhalt ägyptischer Leichen untersuchte. Man kann nämlich aus dem Darminhalt die Bestandtheile der Nahrung, insbesondere die Vegetabilien, rekonstruieren. Wie der Forscher in der „Mischau“ mittheilt, erhielt er sein Material aus der großartigen Sammlung von Hoderleiden, die die „Geost Egyptian Expedition of California“ unter der Leitung von Dr. Reissner in Oberägypten bei Girga zu Tage gefördert hatte. Diese Grabstätte von Nagah-der wird aus der Zeit von 4000 bis 3500 v. Chr. datirt und stammt also aus der Zeit vor dem Beginn der ägyptischen Herrscherdynastien. Retoligty konnte in Proben aus der Mastdarmgegend der Leichen verschiedene Pflanzliche feststellen, die von diesen Ägyptern mit „Sant und Haaren“ geessen wurden. Es fanden sich nämlich Wurzel, Theile von Nostocträgern, „Gräten“, Schlundknoschen und so weiter der Fische, aus denen die Art genau festgestellt werden konnte. In zwei Proben wurden große Knochen-fragmente entdeckt, die in einem Falle wegen des gefundenen Schmelzstückes eines Zahns als Kopfknochen bezeichnet werden konnten. Da bei den historischen Ägyptern gefundene Knochen als Heilmittel nachgewiesen sind, so kann es sich hier um ein Medikament handeln, wenn man nicht ein sehr hartes, „unkultivirtes“ Essen annehmen wollte. In einer Kinderleiche fand sich neben anderen kleinen Knochen der Nahrung und Backzähne einer Maus. Auch hier wird es sich um ein Heilmittel gegen eine Krankheit gehandelt haben, denn Plinius berichtet, daß man afrikanische Mäuse gegen Lungenerkrankheiten verzehrte. Fast in jeder Darmprobe sind die Zellen vom Gersten-Weizen-Typus nachweisbar. Die Reinigung und das „Dreschen“ des Kornes muß damals noch mangelhaft erfolgt sein. Selten sind die Reste der Erdmandel, die aber als Nahrungsmittel gedient hat. Ganz besonderes Interesse beansprucht die Hirse, von der man bisher annahm, daß sie dem semitisch-ägyptischen Kulturkreise unbekannt war, nunmehr aber in mehreren Darmproben nachgewiesen wurde. Es ist nicht unsere Hirse, sondern eine jetzt in ganz Nordafrika weit verbreitete Wildhirse, die im Ältesten Ägypten kultivirt und geessen wurde, dann aber als Nahrungsmittel völlig aus dem Gedächtnisse der Menschheit verschwunden ist.

### Blumen im Aberglauben.

Wie man aus ihren Blüthen auf gute oder  
schlechte Ernten schließen will.

An gewisse Blumen hat sich von jeher ein Aberglaube in verschiedenen seltsamen Formen geheftet. Man kann solche Gewohnheiten bis ins Alterthum zurückverfolgen. So spricht Virgil in seiner berühmten Schrift, die sich mit Landwirtschaft und Gartenbau beschäftigt, davon, daß die Mandelblüthe ein Prophet für die nächste Ernte sei. Wenn die Mandel-

bäume ungewöhnlich stark blühen, soll große Hitze folgen, aber auch eine reichliche Getreideernte, was bekanntlich nicht immer mit einer dauernden Hitze zusammenfällt, wie der diesjährige Sommer zur Genüge bewiesen hat. Es ist merkwürdig, daß sich ein ähnlicher Aberglaube mit Bezug auf eine ganz andere Blüthe bis in die Neuzeit hinein in England erhalten hatte. Dort wollte man den Weizenpreis nach der gewöhnlichen weißen Lilie beurtheilen. Es war ein Spiel, ähnlich, wenn auch sehr viel materieller, wie die gut deutsche Befragung des Mahlebens. Jede weiße Glocke am Stengel der Lilie bedeutete einen Schilling, und so wurde nach der Zahl der Blüthen der Preis für den Scheffel Weizen vorausgesagt. In Toskana soll sich noch heute ein entsprechender Aberglaube in Verbindung mit der Christwurz erhalten haben. Wenn diese Pflanze in vier Büscheln wächst, so soll die Ernte gut werden, wenn nur in zwei, schlecht. Eine besondere Bedeutung ist auch schon seit dem Alterthum dem Wollen der Magnolien beigegeben worden. Ein solches Wollen soll z. B. dem Tode Neros vorausgegangen sein und viel später im Jahre 1629 in der Gegend von Padua das Eintreten einer großen Pestilenz angezeigt haben. Wie weit dieser Glaube verbreitet war, lehrt die Stelle in Shakespeares Richard II., wo das Gerücht von dem Tode des Königs zugleich mit der Beobachtung, daß überall im Lande die Magnolien verweilt seien, in Verbindung gebracht wird. Vielleicht spielt ein ähnlicher Gedanke auch bei den Worten Ophelias mit: „Ich würde Euch gern einige Beilichen geben, aber sie wickeln alle, als mein Vater starb.“

### Kieseneier von Schnecken.

Unsere heimischen Lungenschnecken legen im Allgemeinen nur kleine Eier. Schon ungewöhnlich groß sind die Eier der Weinbergsschnecke, die Erbsengröße erreichen, von einer dicken Schale umschlossen sind und gegen Ende des Sommers in Häufchen von 50 bis 80 Stück etwa 7 Zentimeter tief in lockerer Erde abgelegt werden. Weit übertroffen werden aber diese Eier von denen der großen Landtschnecken Indiens und Südamerikas. So legen verschiedene Gattungen Eier, die nicht nur so groß sind, wie diejenigen unserer Singvögel, sondern den Taubeneyern und fast den Hühnereiern gleichkommen. Bei der einen Gattung erreichen sie eine Länge von 25 Millimeter und einen Querdurchmesser von 15 Millimeter, bei einer anderen 30 Millimeter Länge und 20 Millimeter Durchmesser, bei einer dritten sind die Maße 35 und 21 Millimeter, und bei einer vierten sind die Eier sogar 50 Millimeter lang und im Querdurchmesser 30 Millimeter breit. Ein solches Ei wiegt 21 Gramm, während ein Hühnerei im Durchschnitt 50 Gramm wiegt. Diese Eier sind länglich-rund, aber nicht, wie die meisten Vogeleier, an dem einen Ende zugespitzt. Eine pergamentartige oder zuweilen auch harte Kalkschale, die bei verschiedenen Arten vorzellartig glänzt, schützt sie gegen die Witterungseinflüsse. Der Nichtkennner würde sie sicher für Vogeleier halten. Außerdem unterscheiden sie sich von

ihnen dadurch, daß die eigentliche Er-  
zelle oder der Dotter bei ihnen viel  
feiner, die Menge des Eiweißes aber  
viel größer ist.

### Millionenunterschlagungen bei der Suezkanalgesellschaft.

Großes Aufsehen erregt in Paris die Unterschlagung eines Beamten der Suezkanalgesellschaft, der für eine Million Francs Aktien entwendet hat und spurlos verschwunden ist. Der ungetreue Beamte ist der Effektenverwalter Lepreux, einer der ältesten Angestellten der Gesellschaft, der bereits seit 30 Jahren bei der Suezkanalgesellschaft thätig ist. Er muß die Entwendung von langer Hand vorbereitet haben, und verichwand erst, als eine Anzeige gegen ihn erlattet wurde. Der Untersuchungsrichter hat einen Stedbrief hinter dem Klüchtigen erlassen. Die Angelegenheit gewinnt dadurch eine besondere Bedeutung, daß der Polizeirath Levine im Aufsichtsrath der Gesellschaft sitzt.

### Flucht aus einem türkischen Ge- fängniß.

In Monastir entflohen 25 Ge-  
fangene aus einer offenstehenden Thür  
des Gefängnisses. Die sieben Gend-  
darmer des Gefängnisses merkten die  
Flucht zu spät und feuerten hinter  
den Flüchtlingen her, ohne sie jedoch  
zu treffen.

### Eine Indianerzeitung.

Wohl die seltenste Zeitung der  
ganzen Welt ist der „Kamloops  
Bawa“. Diese Zeitung wird von  
einem bretonischen Missionar in Bri-  
tisch-Columbia herausgegeben. Es  
gibt wenige Weishe, die diese Indianer-  
zeitung lesen können, denn dazu  
muß man erstens der Chinoosprache  
kundig sein und außerdem die fran-  
zösische Duployanitenographie beherr-  
schen. A. M. Le Jeune, ein bretoni-  
scher Missionar, kam vor einigen Jah-  
ren nach Britisch-Columbia. Die ein-  
heimischen Indianer haben keine  
Schriftsprache, in der er sich mit ihnen  
hätte verständigen können; es ge-  
lang ihm auch nicht, ihnen irgend  
eine Art sonst bekannter Alphabete  
beizubringen, aber mit der französi-  
schen Stenographie, die sich der Aus-  
bildung ihrer Sprache gut anpaßt,  
hatte er einen vollen Erfolg. Gegen-  
wärtig können in Britisch-Columbia  
etwa 3000 Indianer ihre Sprache  
französisch stenographirt lesen, und  
der „Kamloops Bawa“ ist nun im  
Stand, ihnen eine Menge Dinge aus  
dem Abendlande in gedruckten Wor-  
ten zu übermitteln. Das Wort  
Bawa heißt in der Chinoosprache  
„Unterhaltung“. Die Zeitung ist  
außerordentlich reichhaltig, berührt  
alle Stoffgebiete, die es gibt, und  
enthält auch Bilder. Ein Blatt da-  
von, das der „Strand“ der Liebens-  
würdigkeit eines seiner Leser ver-  
dankt, zeigt, wie man auf der ver-  
stärkten Wiedergabe deutlich sehen  
kann, Bilder vom chinesischen Por-  
zellan. Der Text ist für das  
Auge gewöhnlicher Europäer oder  
Amerikaner unlesbar, jedoch sieht  
man, daß die Zahlen genau wie bei  
uns mit indischen (arabischen) Zif-  
fern geschrieben werden.

### Der Opiumgenuß.

Von dem Bundeskommissar Jam-  
ilton Bright stammt der Ausspruch:  
„Uncle Sam ist der größte Opium-  
flave der Welt“. Zu den Obliegen-  
heiten Brights gehört es, den Opium-  
verbrauch zu kontrolliren, und nach  
seinen Ermittlungen werden hiezula-  
nde alljährlich fünfzigtausend  
Pfund dieses Giftes konsumirt: in  
den Verhütungsmitteln, die man  
den Säuglingen gibt, in Medicamen-  
ten und in mancherlei anderen For-  
men. Sehr stark ist der Opiumver-  
brauch in den ländlichen Distrikten  
Neuenglands, in welchen die alkohol-  
haltigen Genußmittel verpönt und  
schwer erhältlich sind. Seit wir die  
Prohibition haben, ist der Opium-  
verbrauch fortgesetzt gestiegen. Der  
Chefarzt des Massachusetts-Hospitals  
in Boston, Dr. Richard C. Cabot, be-  
zeichnet aufgrund jahrelanger Beob-  
achtungen die Zunahme des Kon-  
sums so schädlicher Dinge wie Opium,  
Kofein, Chloral u. s. w. als eine  
direkte Folge der Prohibitionsbewe-  
gung. Es gibt Gegenden, wo infolge  
der Prohibition geistige Getränke  
nur gelegentlich erhältlich sind. Sie  
werden dann in so ungeheuren Men-  
gen genossen, daß die Nachwehen nur  
schwer zu überwinden sind, zumal sie  
meistens auch von sehr minderwer-  
thiger Qualität sind. In der Pro-  
hibitionszeit müssen die durch solche Er-  
zette angegriffenen Nerven durch  
Opium beruhigt werden, und Ge-  
sundheit dazu bietet sich überall. Hier  
bietet sich der Geheißung ein sehr  
dankbares Feld, aber Erfolg wird sie  
nur haben, wenn sie zunächst die Ur-  
sache des Uebels beseitigt: die Pro-  
hibition!

### Internationale Fliegelei.

Eine peinliche Affäre hält das Of-  
fiziercorps des Klausenburger 21.  
Infanterie-Regiments in Ausre-  
gung. Der Donned-Oberleutnant Al-  
bert Danffy machte gelegentlich einer  
Adriareise die Bekanntschaft des eng-

Beide Phones: **56**

# Gutes Bauholz

CHICAGO LUMBER CO.

John Dohrn, Geschäftsführer.

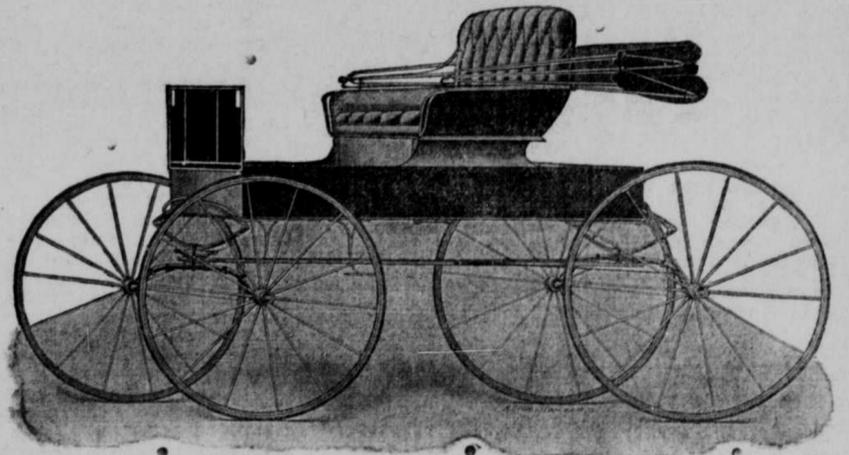
## Stäubungs

# Auktions-Verkauf

an Hochgradigen  
Buggies und Farm-Geräthschaften

# Sonnabend-Nachmittag

den 13 Januar 1912, beginnend um 1 Uhr!



Wir wollen auf unserem Geschäftsplatze in Grand Island zu gebotenen Preisen  
alle unsere hochgradigen Buggies und Farm-Geräthschaften verkaufen.

Diese Waaren müssen entfernt werden und das wird die größte Gelegenheit sein,  
die je angeboten wurde sich Buggies hoher Klasse zu sichern, solche wie Staver, Pontiac,  
White und die wohlbekannteren Mitchell Geräthschaften. Erinnerung Euch an das Datum und  
laßt nicht diese große Gelegenheit vorbeigehen. Zahlungen: 2 Monaten Zeit an Bank-  
noten welche 8 Prozent Zinsen bringen vom Datum, 2 Prozent ab für Baar.  
Summe unter \$10 Baar. Sonnabend den 13 Januar, 1 Uhr Nachmittag.

# Grand Island Implement Co.

CHAS. STAHR, Geschäftsführer.

# Kalender für 1912

# holt Euch einen

lichen Artillerie-Oberleutnants z.  
Dreke Brodman, den er zu einem Be-  
suche einlad. Brodman akzeptirte die  
Einladung und trat vorige Woche  
hier ein; sein erster Weg führte ihn  
zum Donned-Distriktskommando, wo  
er die Adresse des Oberleutnants  
Danffy erlasken wollte. Brodman,  
der Zivilkleidung trug, trat mit dem  
Gute auf dem Kopfe in das Amt-  
lokal ein. In England ist es bekannt-  
lich Sitte, in Aemtern den Hut auf  
dem Kopfe zu behalten. In dem Zim-  
mer, welches Brodman betrat, sah  
ein pensionirter Leutnant, der beim  
Distrikts-Kommando als Beamter

angestellt ist. Der englische Offizier  
erkundigte sich in gebrochenem Deutsch  
nach der Wohnung Danffys, doch der  
Beamte, der nicht deutsch versteht,  
antwortete ihm nicht. Statt dessen  
schrie er den Offizier in erregten Wor-  
ten — natürlich in magyarischer  
Sprache — an, er soll seinen Hut  
abnehmen; dies verstand wieder der  
Engländer nicht. Der Umstand, daß  
der Engländer seinen Hut nicht ab-  
nahm, brachte den Beamten berart  
in Wuth, daß er plötzlich aufsprang  
und dem englischen Offizier den Hut  
vom Kopfe schlug. Der Offizier er-  
kündete sich, jedoch warlos die

Injulte und entfernte sich, seine Bisti-  
karte zurücklassend. Der Fall gelangte  
erst einige Tage später zur Kenntniß  
des Oberleutnants Danffy und erregte  
im ganzen Offiziercorps begetreiff-  
liche Konsternation. Die Offiziere tra-  
gen zu einer Berathung zusammen  
und beschloßen, dem höheren Kom-  
mando von dem Falle Meldung zu  
erstatten, damit dem englischen Offi-  
zier vollste Genugthuung geboten  
werde. Feldmarkhall-Leutnant Graf  
Manzani unternahm sofort, nachdem  
er von dem Falle Kenntniß erlangt  
hatte, die nöthigen Schritte zur Ge-  
nugthuung.